

in der Region der Nadelhölzer befinden. Nachdem das Auge an dem unter uns sich entfaltenden Rütthal und an dem grossartigen Anblicke des in der Ferne schimmernden Alpenkranzes sich entzückt hat, fährt das Dampfross, ungeduldig geworden über die lange Fahrt und über die vor ihm noch immer hoch sich aufrömenden Käume, plötzlich mitten in das Herz des Berges hinein. Seine Absicht ist ihm gelungen, denn bald verkündet ein rascheres Rollen, dass es mit seiner Last die Bahnhöhe erreicht hat. Munter geht es jetzt vorwärts; bald ist auch der zweite dieser gewaltigen Tunnel passirt, und nun zeigt sich unsern Blicken eine von Hügeln und Tannenwald durchzogene und von vereinzelten niedrigen Geböften übersäete, kahle Berglandschaft, und schon will es uns fast unangenehm werden da oben in der einsamen, unfruchtbaren Wildniss — da auf einmal tauchen stolze Gebäude auf, lange Häuserreihen und prächtige Strassen; der Zug hält an, „Chaux-de-Fonds!“ — ertönt der Ruf der geschäftigen Kondukteure, und nun entwickelt sich durch die Ein- und Aussteigenden ein so geräuschvolles und lebendiges Durcheinander, wie man es eben nur auf den Bahnhöfen von grösseren industriellen Orten antrifft.

Der Zug fährt zwar von hier noch weiter nach dem nicht sehr ferne gelegenen Locle, wir aber sind am Ziele und schreiten nun dazu, Chaux-de-Fonds in Augenschein zu nehmen.

Es ist in der That ein eigenthümlicher Anblick, dieses gewaltige, beinahe durchgehends aus neuen, bisweilen sogar palastähnlichen Gebäuden bestehende Dorf mit seinen volksbelebten Strassen, inmitten einer unfruchtbaren, rauhen Gebirgsgegend! Ueber die Rauheit des Klimas wird man sich nicht wundern, wenn man weiss, dass der Ort 986 Meter über der Meeresfläche liegt; wohl aber wird Mancher mit Erstaunen fragen, wie dieses Chaux-de-Fonds habe entstehen und zu einem solchen Riesendorfe anschwellen können, das mit seinen weit über 20.000 Einwohnern schon lange den Namen einer Stadt verdiente. Wie alt der Name ist und woher er stammt, lässt sich nicht genau angeben, dagegen kann mit ziemlicher Sicherheit behauptet werden, dass noch zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts dieses jetzt so reiche und so belebte Bergthal nichts Anders war, als Wald und Wildniss, während benachbarte Thäler, wie La Sagne im Süden und Locle im Südwesten, schon viel früher bewohnt und bebaut wurden, jedoch ohne besondere Bedeutung zu erlangen. Alle diese Thäler und Wälder gehörten zur Herrschaft Neuenburg-Valendis. In diesen Berggegenden aber mit ihrem uralten Gebölze, ihren Felsen und Schluchten hauste zahlreiches Wild, und um sich die höchst ergiebige Jagd zu erleichtern, liessen die Herren von Valendis in einer schätzenden Vertiefung ein Jägerhaus bauen. Da von den meisten dieser Herren die Niederlassung im Gebirge sehr begünstigt wurde, und die Ansiedler nicht selten von ihnen ausserordentliche Freiheiten erhielten, so erhoben sich bald um das Jägerhaus einzelne Wohnungen; die Wildniss wurde nach und nach ein wenig gelichtet und verschiedene Strecken des Bodens bebaut.

Diese Häuser, wie man es fast an allen älteren Gebäuden der Umgegend, ja selbst an einigen wenigen mitten in Chaux-de-Fonds noch heute sehen kann, waren sehr niedrig und so hingestellt, dass die Sonne möglichst lange die Vorderseite der Häuser erwärmen konnte. Rechts und links zog sich das mit breiten Schindeln bedeckte Dach bis fast auf den Boden hinab, einestheils damit die Wohnung um so besser gegen Wind und Wetter geschützt sei, und anderentheils auch wegen des Regenwassers, das von einer breiten Oberfläche in grösserer Menge in dem nahen Wasserbehälter angesammelt werden konnte; denn lebendige Quellen finden sich namentlich im Jura auf dieser Höhe nur selten und ungenügend vor. Im Inneren des Hauses befand sich an der Vorderseite eine Stube, wohl auch noch ein Seitenzimmer, beides zu ebener Erde; in der Mitte war die Küche, von wo der Rauch durch eine Art Dachluke entfloß; nebenan im gleichen Gebäude befanden sich die Stallungen für das Vieh. Darüber unter'm Dache lag die Scheune oder das sogenannte Tenn, zu welchem man über einen hinter dem Hause aufgeworfenen Erdwall gelangte. Das Ganze war mit Mauern oder hohen Pallisaden umzäunt, eine Vorsichtsmaßregel, welche schon durch die schlimme Nachbarschaft von Bären und Wölfen nöthig wurde.

Um das Jahr 1512 als bereits sieben solcher Wohnungen das Jägerhaus umgaben und auch die Nachbarschaft durch da und dort zerstreute Ansiedler sich zu lichten begann, stiftete Claudius von Aarberg, Herr zu Valendis, für die Bergbewohner eine besondere Pfarrei — Chaux-de-Fonds — und liess zu diesem Zwecke daselbst eine Kapelle erbauen, welche dem heiligen Hubertus, dem Schutzpatron der Jagd, geweiht wurde.

Die bald darauf folgende Einführung der Reformation durch Farel, welche in Neuenburg selbst, im Rütthale und besonders im Traversthal so vielen Schwierigkeiten begegnete, ging in den meisten Bergpfarreien ohne besondere Störung vor sich. In Chaux-de-Fonds trat der bisherige katholische Pfarrer, Jaques Droz, zur neuen Lehre über und wurde so der erste reformirte Pfarrer dieser Gemeinde.

Sonst ist aus dem sechszehnten Jahrhundert, und selbst bis gegen Ende des siebzehnten nichts Besonderes zu melden. Chaux-de-Fonds blieb, was es war, ein unbekanntes, ärmliches Bergdörfchen, dessen Bewohner, wie die der Umgegend, sich meist mit Alpenwirthschaft mühsam ernährten; die Frauen erlangten im siebzehnten Jahrhundert einigen Ruf durch ihre Geschicklichkeit im Spitzenklöppeln. Sonst war von industrieller Beschäftigung wenig zu finden; kaum dass hier und da einige Ackerbaugeräthe, Sensen, eiserne Spaten, wohl auch Waffen verfertigt wurden. Zwar zeigten die Bergbewohner im Allgemeinen ein gewisses natürliches Geschick für mechanische Arbeiten; aber es fehlte ihnen ein ergiebiges Feld, um sich darin mit Vortheil zu üben. So liess nichts voraussehen, dass nach kaum anderthalbhundert Jahren das ärmliche Dörfchen zu einem der grössten und belebtesten Orte der Schweiz anwachsen würde, dessen Reichthum und Wohlhabenheit in einer so unwirthlichen Gegend den Fremdling mit Erstaunen erfüllt, und dessen zahlreiche Handlungshäuser in allen Welttheilen ihre Niederlagen haben und überall hin Geschäfte machen. Denn von der Uhrmacherei wusste man damals noch nichts; einige einfache und roh gearbeitete Wanduhren

war Alles, was bis jetzt in diese einsamen Gebirgstäler gekommen war; dass es gar Taschenuhren geben könne, liessen sich die guten Leute nicht im Entferntesten träumen. — Aber es sollte auf einmal anders kommen.

Im Jahre 1679 brachte ein Pferdehändler, Namens Peter, in das benachbarte Thal La Sagne, seine Heimath, eine englische Taschenuhr mit, welche er sich auf seinen Reisen im Auslande erworben hatte. Man kann sich denken, dass solch' ein Ding Erstaunen und Bewunderung erregte. Die einfachen Bergbewohner hielten es fast für Zauberei, und man eilte viele Stunden Weges herbei, um das Wunderwerk zu sehen. Die Uhr ging von einer Hand in die andere, mit neugierigen Blicken wurde sie von aussen und innen betrachtet und angestaunt; ja man fühlte und tastete wohl auch daran herum, bis — zum grossen Glücke der ganzen Gegend — das Werk in Unordnung gerieth. Was nun anfangen? — Wer sollte das Kunstwerk wieder herstellen? — Der Besitzer der Uhr und seine Landsleute waren untröstlich.

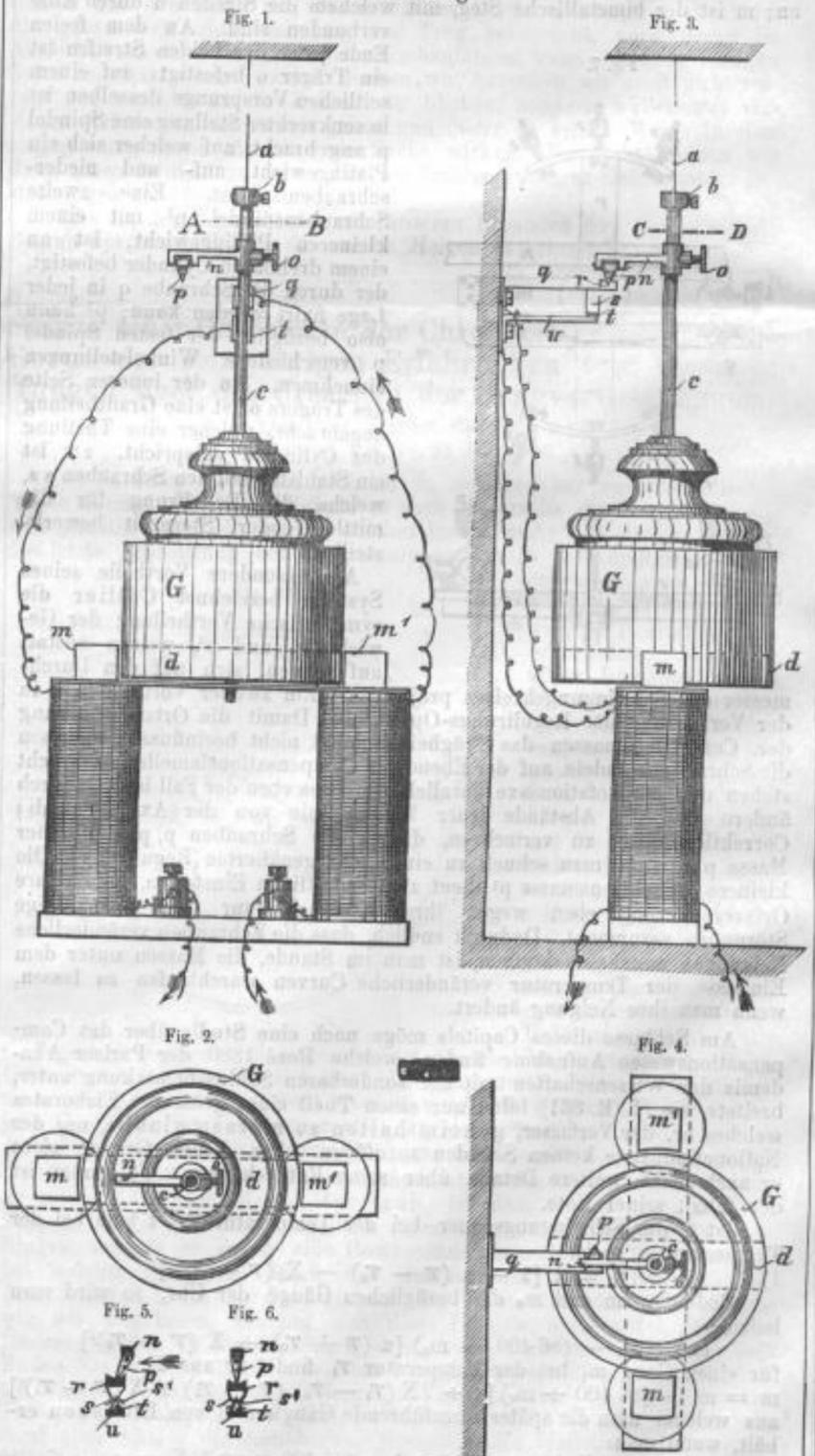
Da nannte jemand einen jungen Schmiedelehrling, Namens Jean Richard. „Wenn Einer helfen kann, so kann's dieser,“ riefen Alle, und drängten den Pferdehändler, ihm die Uhr zur Reparatur zu übergeben, wobei sie nicht müde wurden, die Geschicklichkeit des jungen Mannes zu rühmen.

(Fortsetzung folgt.)

Torsionspendel mit elektrischem Antrieb.

von
Gebr. Rabe in Hanau a. M.
(D. R.-P.)

Das im Folgenden beschriebene Torsionspendel mit elektrischem Antrieb erhält den Impuls durch einen Elektromagneten, wenn der Torsionswinkel bis zu einem gewissen Grade abgenommen hat, und zwar geschieht die Erregung des Elektromagneten durch den vom Pendel selbstthätig zur gehörigen Zeit bewirkten Schluss einer von einer beliebig plazierten Batterie ausgehenden elektrischen Leitung.



Verantwortlich für die Redaction: L. Heilmann in Berlin. Expedition: H. Stöckel in Berlin. Druck von H. Gensch in Berlin. Vertretung für den Buchhandel: W. H. Köhl in Berlin, W. Agstner in New-York bei H. Hornum 19 Maiden Lane P. O. Box 2150.

Hierzu zwei Beilagen.